

Leipziger

Blatt.

Tag

Blatt.

No. 50. Dienstags

den 19. Februar 1811.



Thorpostel vom 18. Februar.

		n.	Pf.	Pf.
Grimmaisches Thor.				
Gest. Abd.	Hr. D. Kühn von hier, von Dresden zurück	5	1	2
	Hr. Graf Matachowski von Warschau, im Hot. de Bav.	5	2	3
	Franz u. Schieferdecker Kfl. von hier v. Dresd. zur. ingl. Hr. Mu.	6	3	2
	feldirect. Getreide v. Petersburg, im Hot. de Saxe	6	1	4
	Die Dresdener f. Post	7	1	2
	Madame Ryzel von Dresden, im Hot. de Bav.	8	1	2
Vormitt.	Hr. Kfm. Wende von hier, von Torgau zurück	11	1	1
	Die Dresdner reit. Post	1	2	3
Nachmitt.	Auf der Sorauer Post Hr. Bauinsp. Liebmann v. Waldenb. h. Gebauern	3	1	2
	Hr. Graf von Schulenburg von Dresden, pass. durch Halle'sches Thor.	7	1	4
Vormitt.	Auf der Borscheiger Post Hr. Deutschbein von hier	1	1	1
Nachmitt.	Die Hamburger reit. Post	2	1	1
	Die Borscheiger reit. Post	3	1	2
Rannstädter Thor.				
Gest. Abd.	Hr. Kfm. Pulatt von Raumburg, im Hot. de Fr.	7	2	2
	Hr. Cammerer v. Bäckelin v. Paris, log. unv.	4	1	4
Vormitt.	Die Jenaische ord. f. Post	4	1	2
Nachmitt.	Hr. Kfm. Kaufmann v. Raumburg, log. unv.	6	1	1
Peters Thor.				
Gest. Abd.	Eine Estaffette von Marienberg	2	2	2
Nachmitt.	Hr. Kfm. Kumpani von Chemnis, bey Puggis Hospital Thor	7	1	2
Gest. Abd.	Hr. Senator Lommasch v. Roswein, im Heitbrunn	9	1	4
	Die Freyberger fahr. Post			

Die Juden des gegenwärtigen Zeitalters.
Erster Nachtrag zu dem Aufsatz: Der Talmud im 42. Stück des Leipziger Tagebl.

Mit muthiger Unbefangenheit und im reinen Sinn der Wahrheit, zugleich aus dem redlichsten, menschenfreundlichsten Wohlwollen für die gute Sache selbst, mögen hier einige Beobachtungen nach den bereits genommenen Ansichten niedergezeichnet stehen und sich der Prüfung redlicher Wahrheitsforscher unterwerfen; wer sich gedrungen fühlt, den Verfasser gründlich zu widerlegen, dem sey dankbar die Hand gereicht, und das Tageblatt wird davon den willigsten Gebrauch machen. Wer hingegen nur mit leeren Einwendungen, witzigen Trugschlüssen, oder aus bloßem Muthwillen dagegen aufstehen will, thue es auf seine eigene Gefahr, wie, wo und wenn er will, er soll sein freyes Feld behalten. Zugleich danke ich aber hierdurch einem sehr würdigen Manne hiesiger Judenschaft für die Mittheilung einer allerdings sehr trefflichen Schrift^{*)}, wodurch sich der Verfasser bey seiner mit ihm fortschreitenden Nation, so wie bey jeden wohlwollenden Menschen die aufrichtigste Achtung und Theilnahme erworben hat. Indes enthält dieses Buch nur Fragmente und nicht das Ganze des Talmuds nach seinen Theilen. Wer jedoch nur einigermaßen nicht ganz unbekannt mit der

Literatur ist, der weiß längst, daß der Talmud manche vortreffliche Dichtungen, Sagen und erhabene Wahrheitslehren enthält, und hat deren Mehrere von unsern besten Schriftstellern, ins Deutsche übertragen, gelesen. Aber auch Herr Weil, Ehre sey seiner Wahrhaftigkeit! gestehet: »der zweyte Theil, des Talmuds — (dieß sind seine eigenen Ausdrücke) Gott weiß von welchem Compiler zusammengeworfen, ist ein so seltsamer Wischmasch von der größten und reinsten Philosophie, den schönsten Allegorien und der trefflichsten Moral, mit so unbegreiflichen, der menschlichen Vernunft so sehr entgegengesetzten Dingen, daß ein Rabbiner voll Eifers gegen den, der dieses Alles hinzugefügt, allen Antheil an der künftigen Welt (eine den Talmudisten gewöhnliche Redensart, um dadurch eine große Sünde oder einen großen Fehler anzuzeigen) absprach, und der Talmud ähnliche Dinge selbst »Schnurren« nennt, daher es denn den Talmudisten zur Regel ward, nie über dergleichen Gegenstände und Aeußerungen Fragen aufzuwerfen.« Vermuthlich wird man auch die in dem 42. Stück des Leipziger Tageblatts mitgetheilte Stelle in diesen Kreis gedrängt wissen wollen; allein da das Thun und Treiben, besonders der niedern Classen der Juden noch zu unsern Zeiten mit dieser Maxime des Talmuds so genau zusammentrifft, so muß man, wenn man auch noch so schonend

*) Fragmente aus dem Talmud und den Rabbinen, Versuch eines Beitrags zu den Actenstücken für die Beurtheilung dieser Werke herausgegeben von Jac. Weil. Frankf. a. M., gedruckt bey Waprhofen.

verfahren will, der Meinung seyn, daß, wenn auch über dergleichen Stellen nicht gefragt werden soll, dessenungeachtet doch dieser Satz in seiner ganzen vollen praktischen Kraft erhalten werde. Besser wäre es daher, über jene tode Buchstaben würde gefragt, aber man bewies durch seine Thätigkeit eine ganz andere Meinung davon, als daß man nicht darüber frage, und doch thut, als wenn diese Sätze die Macht des strengsten Gesetzes in sich saßen. In der Art, wie sich das Leben äußert, bethätigt sich der Glaube. Man macht unsern Staatsverfassungen den Vorwurf, daß wir, und nicht sie es aerschuldeten, wenn sie nicht ein bedeutendes, gleich den Bürgern des Staates, worin sie aufgenommen worden, zu verschiedenen Geschäften geweihtes Leben führten; allein, wenn leider! dieser Vorwurf auch in den früheren Zeiten nur zu gegründet war, so wird er doch in dem neuern Zeitalter, und wenigstens seit mehr als 30 Jahren her, zu der offenbarsten Ungerechtigkeit, und beweiset auf jeden Fall etwas mehr als Eigensinn, oder eine anschuldige Anhänglichkeit an das Gewohnte. Die nähere Erörterung mit den gültigsten Beweisen gelegt, werde ich tiefer unten anzuführen Gelegenheit haben. Und wenn ich mich in meinem frühern Aufsatz erklärte, daß außer jenen Sätzen der Talmud einige noch viel schlimmere enthalte, so wollte ich besonders auf die aufmerksam gemacht haben, welche gleichsam einen ewigen Groll, ja Haß gegen die Christen vorschreiben. Man denke nur nach, wenn eine

an und für sich so bestigige Leidenschaft gleichsam zur Religionspflicht erhoben wird, wie tief sie wurzeln muß, und daß sie nie eine Gränze findet. Herr Weil versichert zwar, daß diese Stellen des Talmuds von einigen in dem 3ten, 4ten und 5ten Jahrhunderte (n. Chr. Geb.) lebenden Mitarbeitern herrührten, was ich nicht in Abrede seyn will, und besonders zur Zeit des Theodosius, welcher ein Verfolger der Juden war, entstanden seyn sollen; und er meynt dabey, die Christen würden, wenn sie die Hand aufs Herz legen wollten, nicht anders gehandelt haben. Auch das will ich zugeben, daß sich ein Theil derselben eben so wenig, wie die Juden, in dieser bedrängten Lage zum augenblicklichen Groll und Haß würden haben hinreißen lassen; aber daß sie diese Aeußerungen zu einem fortwährenden Geseß in ihre Glaubensbücher eingetragen haben würden, das kann ich unmöglich, und zwar aus diesem Grunde zugeben, weil der Stifter des Christenthums zum Gegensaß des alten Testaments gebot: Segnet, die euch fluchen und thut wohl denen, die euch hassen; und als er sogar von den Juden an das Kreuz geschlagen wurde, in seinem qualvollsten Schmerz ausrief: Vater, vergib ihnen, sie wissen nicht, was sie thun! Und wie benahmen sich Jesus Anhänger nach dessen erfolgtem Tode? Wenn Haß nun einmal seyn sollte, wem geyemte er zuerst? Und nun entscheidet! Doch ich will diesen Gedanken nicht weiter verfolgen, und nicht zu Fragen übergehen, so nahe sie auch liegen mögen, um bey dieser kaltblütigen Untersuchung nicht die entfernteste Erbitterung zu erregen. Aber

warum werden jene Stellen noch in dem Talmud bis auf den heutigen Tag geduldet? da der gebildete, veredelte Theil der jüdischen Gesamtheit von der Unlauterkeit und Entehrung derselben überzeugt zu seyn uns überredet, und wir dieses euch so gern glauben möchten? warum sie nicht entfernt, da ihr selbst gestehet, daß solche niedere Menschenansagen — Ergüsse der Rabbinen sind, die doch nur Menschen, vielleicht in der Stimmung, in welcher sie diese Sätze aufzeichneten, nicht einmal gute Menschen waren? Und warum noch einen Haß hegen in der neuern Zeit, wo so oft die Hände geboten wurden, dem jüdischen Volke das Joch abzunehmen und sie auf, das menschenfreundlichste an ihre Mitmenschen, die an denselben einzigen und wahren Gott glauben, näher an sich zu ziehen? Jene alten Klagen werden sich durch sich selbst vernichten, je treuere Beweise ihr uns geben werdet, daß ihr ohne Hehl, und daß in der That seyn wollet, was eure Lippen uns zugestehen.

Sehen wir in die jüngere Vorzeit zurück, so finden wir, so wenig uns auch die Geschichte, die Juden betreffend, davon aufbewahret hat, doch sogar auch in diesen kurzen Andeutungen, daß nicht die Anhänglichkeit der jüdischen Altväter an das mosaische Gesetz — von welchem kein wahrer Christ den Juden abzugehen zumuthen wird, so lange er nicht selbst will, — die Hauptursache war, die ihnen das harte Loos jenes Drucks fallen ließ, unter welchen die jetzige Nation, jedoch bey weitem nicht so tief mehr

seufzt, als jene; sondern daß sie diese Zurücksetzungen, diese Entfernungen von allem Genuß der Vortheile, welche den Christen als Staatsbürger zu Theil wurden, durch ihren unruhigen Geist, durch die Weigerung, sich den im Staate geltenden Gesetzen zu unterwerfen, und die heimlichen, meist gar stolzen und gehäßigen Gesinnungen zugezogen hatten, besonders als sie noch einige Kräfte in sich spürten, sich ein Reich zu verschaffen, welches das reichste, glänzendste, das mächtigste der Welt seyn sollte, und dadurch den Fürsten gefährlich zu werden, theils sich selbst dünkten, theils dafür erachtet werden mußten.

Auch noch in neuern Zeiten, und wenigstens bis über die Hälfte des vorigen Jahrhunderts hielten Europas christliche Fürsten, von Friedrich I. König von Preussen an, der sie so schonend behandelte, es für nöthig, ein wachsameres Auge auf die jüdische Nation zu werfen. Was lange verschwiegen und geheim geblieben war, wurde diesem durch einen Proselyten verrathen, daß das Hauptgebet der Juden, nach den Anfangsworten desselben Amen genannt, welches sie täglich zwey, und am Sabbath drey Mal in der Synagoge zu verrichten, gehalten sind, einem jeden Christen sehr anstößige, kränkende Stellen enthalte, worauf er diese Klage auf das genaueste untersuchen ließ. Den Verfolg theilen wir in der nächsten Fortsetzung mit.

T h e a t e r.

Mittwochs den 20. Febr. Griselda,
große Oper von Pär.